Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 52

Artikel: Die Schweizerische Hygiene- und Sport-Ausstellung ("Hyspa") 1931 in Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sohlen in Anspruch nimmt und der Unzufriedene, Mißmutige, Kraftlose die Schuhspitzen unverhältnismäßig stark abtritt.

Der Vorsichtige erkennt man am bedächtig-aufmerksamen Schreiten. Das Gegenteil beobachtet man am Eigensinnigen, der auf der Straße nur notgedrungen ausbiegt und falls er obendrein streitsüchtig und herausfordernd ist, sich mit Vorliebe am Bordrande des Bürgersteiges bewegt. Nicht so der Grübler. Dieser meint, sich möglichst an die Häuser halten zu müssen, um seinen Gedanken geschützter nachhängen zu können.

Die Stolpernden sind meist zerstreute Menschen oder sehr in ihre Gedanken vertiefte. Gewöhnlich ballen sie beim Gehen die Faust mit steif vorgestrecktem Daumen: ihr Schritt ist weit und ausholend und zeigt seitwärts strebende Tendenz.

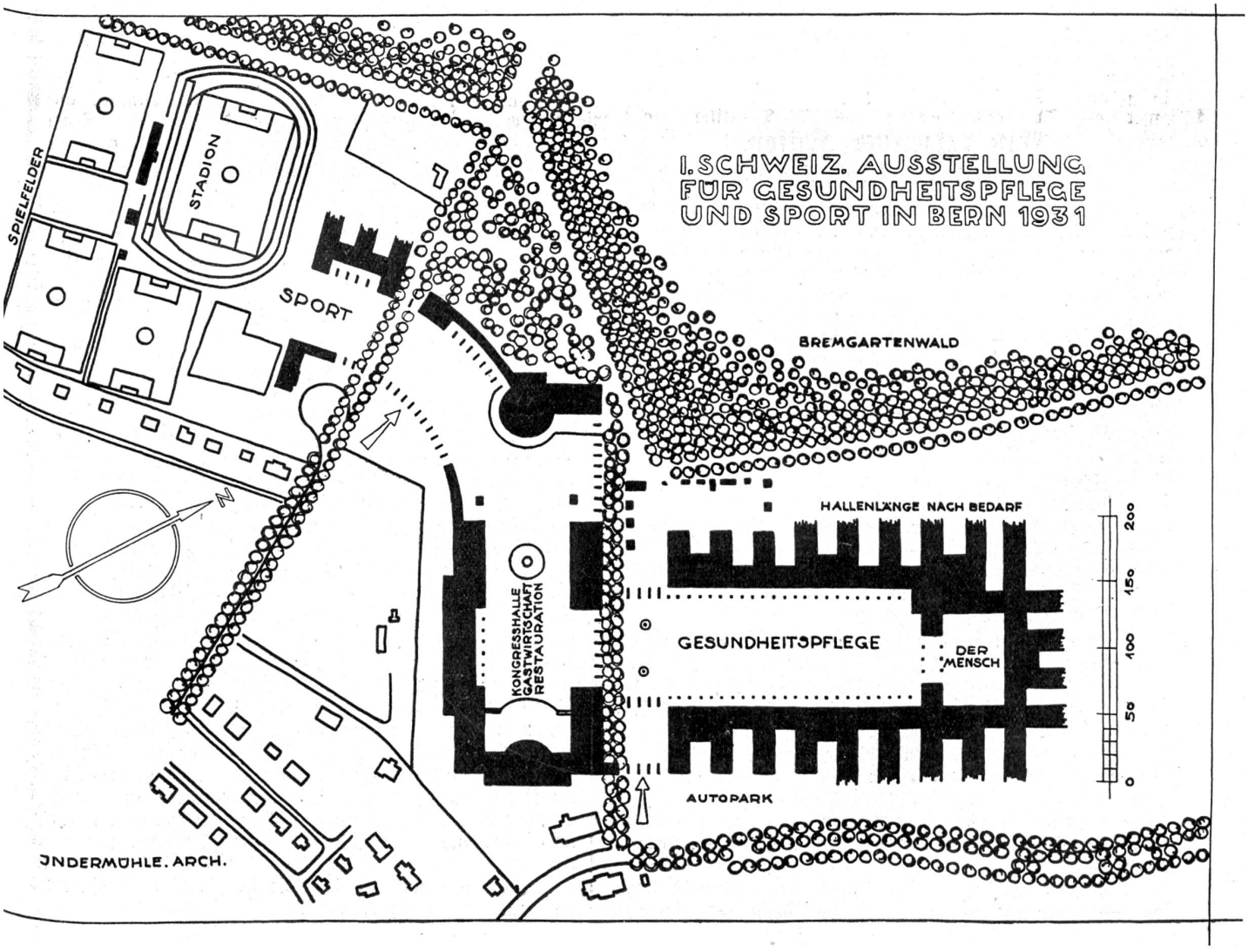
Um diese Einzelbeobachtungen zu allgemeiner wissenschaftlicher Charakterkunde verwerten zu können, bedarf es noch genauerer, systematischerer Untersuchungen; doch schon aus dem Dargelegten geht hervor, daß die menschliche Gangart keineswegs nur etwas Zufälliges ist. Die Menschen möchten sich gern so vorteilhaft wie möglich geben; sie strengen sich jedoch vergeblich an: einem innern Zwang gehorchend, müssen sie sich zeigen, wie sie sind.

Die Schweizerische Hygiene- und Sport-Ausstellung („Hyspa") 1931 in Bern.

Soeben ist das Programm der „I. Schweizerischen Ausstellung für Gesundheit und Sport Bern 1931" erschienen. Die Initianten dieser Veranstaltung weisen darin hin auf die immer sich erneuernde Notwendigkeit der Volksaufklärung und Volksbelehrung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, um die sittliche und physische Volkskraft zu fördern. Gewiß, die Gesundheit ist das kostbarste Gut, das ein Volk besitzt, und dieses Gut zu erhalten und zu vermehren ist jede Anstrengung wert.

Als wirksamstes Mittel einer umfassenden und tiefschürfenden Volksaufklärung hat sich in neuester Zeit die Ausstellung im Großen erwiesen. Die Erfolge der vorausgegangenen Schweizerischen Ausstellungen in Bern — der Landesausstellung, der Landwirtschaftlichen Ausstellung und der „Saffa" — ermunterten nicht wenig, diesen Weg auch hier zu beschreiten. Ein Initiativkomitee, bestehend aus Vertretern der verschiedensten Berufe, der Wissenschaft, der sozialen Fürsorge, von Verkehr, Handel, Industrie, Sport usw. nahm die vorbereitenden Arbeiten an die Hand, sicherte sich die Mithilfe der eidgenössischen, kantonalen und stadtbernischen Behörden und konstituierte sich im Frühling 1928 zu einem erweiterten Initiativkomitee, aus dem nun die definitive Organisation der Ausstellung hervorgegangen ist.

Diese besteht aus der großen Ausstellungskommission, unter dem Ehrenpräsidium von Bundesrat Schultheß. Als Vize-Präsidenten amten die Herren Nationalrat Dr. Walther, Luzern, und Staatsrat Jaquet, Genf, und als Sekretär zeichnet der Berner Stadtarzt Dr. Hauswirt, der als Generalkommissär die Geschäfte des Ausstellung führen wird. Ein Zentralkomitee von 58 Mitgliedern, in dem sich die prominentesten Berner aus Wissenschaft, Politik, Handel,



Industrie, Verkehr und Erziehung befinden, bildet gemäß Obligationenrecht die Genossenschaft zur Durchführung der Ausstellung. Das Direktionskomitee, bestehend aus 9 Mitgliedern, steht unter dem Präsidium des stadtbernischen Polizeidirektors O. Schneeberger. Die 11 ständigen Komitees sind wie folgt geleitet: Baukomitee: Baudirektor Bösiger; Finanzen: Finanzdirektor Raaflaub; Polizei und Sanität: Fürsorgedirektor Steiger; Wirtschaft: Kaufmann v. Tobel; Kongresse: Stadtschreiber Dr. Markwalder; Unterhaltung: Fürsprech Amstutz; Verkehr: Grimm, Direktor der Industriellen Betriebe; Presse: Direktor Dr. Lüdi; Empfang: Sanitätsdirektor Dr. Mouttet, und Verlosung: Nationalrat Schmidlin.

Für die Ausstellungsbauten auf dem Viererfeld — da wo auch die „Saffa" stand — liegt bereits ein Plan von Architekt Indermühle vor. Er sieht folgende Ausstellungsgruppen-Bauten vor: I. Gruppe: Klimatologie und Balneologie, II. Siedelung und Wohnung, III. Ernährung, Nahrungs- und Genußmittel, IV. Kleidung und Mode, V. Körperpflege und Sport, VI. Arbeit, VII. Infektionskrankheiten, VIII. Spitalwesen und Krankenpflege, IX. Krankheitsforschung und Arzneimittel, X. Jugendhygiene, XI. Verkehr, XII. Der Mensch, XIII. Statistik, XIV. Das Armee-Sanitätswesen und XV. Industrielle und gewerbliche Gruppe.

Daß neben Wirtschaftsräumen auch eine Kongreßhalle vorgesehen ist, in der allerhand Vorträge, Tagungen und Unterhaltungsanlässe stattfinden werden, ist selbstverständlich. Sogar für Vergnügungen und Attraktionen verspricht die Ausstellungsleitung sorgen zu wollen.

Bern wird also im Sommer 1931 (Juli—September) wieder Ausstellungs- und Kongreßstadt werden, und selbstverständlich werden auch große Sportveranstaltungen ein interessiertes Publikum anziehen.

Ein reizender Käfer.

Eine Beobachtung im Zug von Sado.

Ich sitze in der Rechtsufrigen, — denn meine wertvollsten Bekannten (damit meine ich selbstverständlich nur die Herren Redaktoren und Verleger) wissen ja alle, daß ich „am See obe" wohne. — Also ich sitze im Zug und mache, wie es so mein ganz spezielles, boshaftes Vergnügen ist, meine stillen Betrachtungen.

Noch ist nicht viel los. Einige Herren — natürlich „tadellose", wie es ja bei der männlichen Welt selbstverständlich ist — da gibt's gar nichts darüber zu reden. Mir gegenüber ein altes Muetterli — da hat nur das Herz zu reden, nicht die boshafte Zunge — ich wollte sagen Feder.

Küsnacht!

Endlich „federt" etwas herein.

Wie ein leichter, elektrischer Schlag geht es durch die anwesenden „Tadellosen". — Sie recken sich, — Brust heraus! — und fahren mit den Fingerspitzen unwillkürlich prüfend über Oberlippe und Kinn, ob auch keine verunschönende Stoppeln verhanden seien.

Donnerwetter, das ist aber auch ein reizender Käfer!

Man erlaubt den Augen einen unauffälligen Streifzug.

Ah! hervorragend! — Das hautglatte, luftige Schillerseidene hebt in seiner Aermellosigkeit und erstklassigem Schnitt sinnberaubend jede Linie der gertenschlanken Figur hervor. Den schlanken, feingliedrigen Beinchen, deren Freiheit gottseidank die Mode gestattet, sieht man die Lebhaftigkeit, das prikelnde Temperament der Besitzerin förmlich an. Sie legen sich graziös übereinander, — Herrgott, wäre man doch jetzt nur gleich ein Künstler, es entstünde das herrlichste Pronzewerk! —

Das entzückende Geschöpf lacht und plaudert drauf los, — jedenfalls fesselnd geistreich, denn ihr Begleiter kommt nicht zum Wort, er kann dem plätschernden Strom nur entzückt lauschen.

Dieses klingende, fibrierende Lachen, das die Mitfahrenden so wohltuend ansteckt. Es ist, als lachte selbst die Sonne mit, denn es scheint einem unwillkürlich alles heller, sonniger. Kein Wunder, daß da der eingefleischteste Ehemann sein eigen Weibchen darüber vergißt. — Dieses kindlich-frohe Lachen, das jedes ihrer eigenen Worte begleitet und das ihre weißen Nagerchen bis zu den Stockzänchen entblößt.

Jetzt wirft sie ihr entzückendes Kübelhütchen mit einem, ach, so graziösen Wurf ins Netz über ihr und ein — verflucht, sie wird immer netter, — drollig-liebes Bubiköpfchen kommt zum Vorschein. Noch dazu echte Naturlocken! — totsicher! denn man ist Kenner und kann „ziemlich genau" echt von Dauerondulation unterscheiden.

Gleich darauf zieht sie in erfrischender Ungezwungenheit ein Kämmchen aus der wertvollen Schlangenhauttasche und mit Ver... nein, ich wollte sagen Bewunderung sehe ich, wie noch ungezwungener die einzelnen ausgekämmten Haare auf die Schultern des ihr im Rücken sitzenden Herrn fallen. — Der Glückliche! Ob er diese Sittenreliquien nach ihrer Entdeckung unterm Uhrdeckel verwahrt?

So oft ihre funkelnden Augensterne dem Blick eines Herrn begegneten, huscht ein feines, berückendes Lächeln über die hübsch geschwungenen Purpurlippen.

Jetzt greifen die zierlich gepflegten Elfenfingerchen mit den in faszinierendem Glanz polierten Nägeln nach der bisher achtlos weggelegten frischen Prachtsnelke, die sicherlich, als sie ihr überreicht wurde, für zarte Gefühle sprechen sollte. Mit einer drolligen Kaltblütigkeit zerreißen die weißen Zähnchen immer lachend und plaudernd, stückweise den Stengel. — Ach, wer an seiner Stelle sein könnte! — welch seliger Tod! — Dann wird die schöne, leuchtende Blume von den kleinen, lieben Koboldfingerchen zerrupft. — Mir fällt das Liedchen ein: .... und sterb ich denn, — so sterb ich doch durch sie ....

Herrgott, wie schön ist doch das Leben, seit die weibliche Holdseligkeit sich so all den bedrückenden Innerlichkeiten und Gefühlsduseleien entledigt hat und in so freier, gewinnender, herzerquickender Oberflächlichkeit uns das Leben verschönt! — Und wie gut und feinfühlig ist man doch selbst, daß man für all dies das richtige Verständnis hat und sich so rein und neidlos darüber zu freuen vermag!

Zollikon!

Die Auswahl dieser Leuchtkäferchen mehrte sich. Aber dort steigt noch ein anderer Frauentypus ein. Eine Unscheinbare. — Wirklich? — Das Kleid gediegen einfach, trotzdem der Stoff wertvoll scheint, hat gar nichts von dem so angenehm ins Aug schreiende. Auch sonst ist gar nichts Auffallendes an ihr. Höchstens ihre sichere, selbstbewußte Haltung, die klassisch reinen Gesichtszüge und das klare Auge, das so ernst-freundlich blickt. Zwar hat sie auch einen Bubikopf und ziemlich beinfreies Röckchen, aber es fällt einem gar nicht ein, es besonders ins Aug zu fassen, weil es gar so selbstverständlich getragen wird. Und die Figur, — sie scheint ja zwar in ihren Formen an Vollkommenheit zu grenzen, aber sie ist auch gar so dezent verhüllt. Das einzige ins Aug fallende ist ein einziger antiker Ring, mit einem wertvollen Edelstein. Die Hände selbst aber, obwohl gut gepflegt, scheinen wahrhaftig nicht einmal Spuren leichter Hausarbeiten zu verbergen.

Die Blicke der Herren gleiten achtlos, wie an einem wertlosen Gegenstand vorbei. — Ein Einziger, der bisher in seine Zeitung vertieft dagesessen hatte, blickt jetzt, sein Blatt zusammenfaltend, mit einem warmen Aufleuchten im Auge nach ihr hin. Es lag wie ein stiller Dank in diesem Blick, für die Erkenntnis: es gibt also auch noch solche Frauen.

Zufällig kenne ich sie. Sie ist die Tochter einer vornehmen, altadeligen Familie.